

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
**Mittwochs und Sonnabends.**  
Abonnementpreis:  
(einschl. des jeder Sonnabend-Nr.  
beiliegenden Sonntagsblattes)  
vierteljährlich 14 Mart.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

**Inserate**  
werden mit 10 Pfennigen für den  
Raum einer gespaltenen Corpos.  
Zeile berechnet u. sind bis spätestens  
Dienstag und Freitag Vormittags  
9 Uhr hier aufzugeben.

**Zweiunddreißigster Jahrgang.**

Buchdruckerei von **Ernst Ludwig Förster** in Pulsnik.  
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnik.

**Geschäftsstellen**  
für  
Königsbrück: bei Herrn Kaufmann  
R. Tischerich Dresden: Annonce-  
Bureau's Haafenstein & Bogler, In-  
validenbank, W. Saalbach. Leipzig:  
Rudolph Rosse, Haafenstein  
& Bogler. Berlin:  
Centralannoncenbureau für  
sä m t l i c h e deutsche Zeitungen.

**Auswärtige Annoncen-Aufträge**

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls **Exped. des Amtsblattes.** aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

**Sonnabend.**

**No 11.**

**7. Februar 1880.**

## Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte sollen

den **20. Februar 1880**

die dem Freigutsbesitzer Herrn Ferdinand Julius Koch in Höckendorf zugehörigen Grundstücke, als:  
1.) das aus den Parzellen Nr. 66, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 281 und 335 des Flurbuchs für Höckendorf bestehende **Freigut** Nr. 74 des Brandkatasters und Fol. 69 des Grund- und Hypothekensuchs für Höckendorf, sowie  
2.) die Flurstücke Nr. 280p und 281b des Flurbuchs und Fol. 247 des Grund- und Hypothekensuchs für Höckendorf,  
welche Grundstücke am 6. November 1879 ohne Berücksichtigung der Oblasten  
zu 1.) auf 70,029 Mart --  
zu 2.) = 750 --

gewürdert worden sind, notwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Amtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.  
Königsbrück, am 14. November 1879.

Königliches Amtsgericht.  
i. v. Carl Sommerlatte, A. H.

Feine, Rfdr.

## Öffentliche Vorladung.

Der Delbruckbildhändler **Erdmann Reinhardt Appelt** aus Dresden hat sich auf eine gegen ihn erlassene Anzeige zu verantworten und wird deshalb, da sein dermaliger Aufenthaltsort unbekannt ist, geladen und bez. veranlaßt, sofort und spätestens  
**am 2. März 1880, 11 Uhr** Vormittags,  
an Bureaustelle des Unterzeichneten sich einzufinden, oder aber bis dahin seinen Aufenthaltsort anzugeben.

Zugleich werden alle Gerichts- und Polizeibehörden ersucht, den Appelt im Betretungsfalle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen und eventuell vom Ersolge Nachricht anber zu geben.  
Königsbrück, am 4. Februar 1880.

Der Königliche Amtsanwalt.  
Feine.

## Erledigt

hat sich der am 27. Januar 1880 wider den Bergzimmerling Karl Hermann Sigmund aus Werda erlassene **Steckbrief** durch dessen Aufgreifung.  
Königsbrück, am 5. Februar 1880.

Der Königliche Amtsanwalt.  
Feine.

**Montag, den 16. Februar 1880, Viehmarkt in Bischofswerda.**

## Deutschlands innere Lage.

Als vor wenigen Tagen die Nachricht verbreitet wurde, daß drei preussische Minister, die Herren v. Bultmann, Bitter und Friedberg, ihre Entlassung nehmen wollten, sah man allerdings alsbald ein, daß man es mit einem bloßen Gerüchte, dessen Ursprung sich nicht genau feststellen läßt, zu thun hatte, immerhin bleibt aber das Auftauchen eines solchen Gerüchtes für unsere inneren Zustände sehr bezeichnend. Unsere politische Lage ist zur Zeit noch immer keine definitive, es ist eine provisorische, ein Uebergangsstadium und das Gerücht jener Ministerkrisis konnte nur entstehen unter dem Eindruck der noch nicht abgeschlossenen Parteikrisis. Blickt man auf die Parteien des Reichstages und studirt gleichzeitig die Gruppierungen in den Landtagen Preußens, Baierns, Sachsens, Württembergs und Badens, so wird man finden, daß sich immer drei oder doch zwei Parteien wie Feuer und Wasser gegenüberstehen, aber keine Partei kann von sich behaupten, die Mehrheit der Nation hinter sich zu haben. Daraus folgt nun wieder eine parlamentarische Disharmonie, bei welcher die Gesetzgebung sich nicht nach festen Principen entwickeln kann und in einem solchen Zustande ist es ein Verstoß voller Enttäuschungen, Staatsmann und Minister zu sein, weshalb die Ministerkrisen in Deutschland noch lange zu den häufigen Erscheinungen gehören werden. Die maßgebenden Parteigruppen in Deutschland haben nun aber auch ihre historische Berechtigung, der Conservatismus, der Liberalismus und der Clericalismus, wenn es auch als sehr bedauerlich und verhängnisvoll erscheinen muß, daß der Clericalismus eine hervorragende politische Rolle in Deutschland spielt. Religionsfragen sind aber stets auch Machfragen und als solche dann auch Fragen von hochpolitischer Bedeutung gewesen und wir sollten uns deshalb in Deutschland, wo der kirchenpolitische Kampf nach einem Jahrtausend zählt, nicht so sehr über das

Vorhandensein einer clericalen Partei wundern. Die unglückselige Dreitheiligkeit in unseren Parlamenten nach conservativen, liberalen und clericalen Fraktionen erzeugt aber die verwirren politischen Zustände und es muß immer eine hervorragende Aufgabe unserer führenden Staatsmänner, mögen sie nun Minister oder Abgeordnete, Conservative, Liberale und Clericale sein, bleiben, die parlamentarische Dreispaltung in ihren Wirkungen zu mildern oder überhaupt eine andere parlamentarische Constellation zu erzeugen. Wenn man in letzter Zeit hervorragende Parteiorgane las, so konnte man, theils offen, theils versteckt finden, daß eigentlich keine der Parteien mit der Regierung zufrieden ist, die Regierung ist wohl aber auch schwerlich mit einer der Parteien zufrieden und so schwankt man hin und her in Liebe und Haß, Hoffnung und Enttäuschung. Feste, definitive Zustände und ruhige, politische Entwicklung in Deutschland sind nur dann möglich, wenn erst das Parteiverhältniß ein gesünderes geworden ist. Der Bund der Conservativen und Clericalen, von welchem man seiner Zeit so viel fabelte, hat sich in Wirklichkeit als nicht vorhanden erwiesen. Conservative und Clericale gingen zusammen, wo sie von gemeinsamen Interessen zusammengeführt wurden und trennten sich, wenn das Gegentheil der Fall war, ähnlich verhielten sich die Liberalen. Soll das künftig auch so geschehen, so könnte man darin wohl einen gewissen natürlichen Zustand erblicken, vielfach würde aber auch unter diesen Verhältnissen bei den Abstimmungen der Zufall eine große Rolle spielen und von einem festen Regierungsprogramm könnte keine Rede mehr sein, davon würden die Minister nur noch träumen. In wenigen Tagen wird der Reichstag eröffnet werden und da giebt es einige Fragen von höchster principieller Bedeutung zu entscheiden, vielleicht hämmern dann die politischen Nothwendigkeiten zwei Parteien unter Ausstoßung ihrer extremen Elemente zusammen. Diese Hoffnung ist indessen nur sehr schwach, da bis jetzt wohl

alle Ursachen klar liegen, warum Liberale und Conservative oder Clericale und Conservative u. s. w. kein festes Programm bilden, aber die Bedingungen zur Ausöhnung zweier der streitenden Parteien noch gänzlich fehlen. Zuweilen scheint es auch, als wenn unser Reichskanzler den jetzigen Zustand im Interesse seiner urheberischen Staatsleitung noch längere Zeit aufrecht zu erhalten wünsche. Allenfalls können auch wichtige innere Ereignisse, wie z. B. die Beendigung des Culturkampfes, unsere parlamentarischen Zustände bessern.

## Zeitereignisse.

**Pulsnik.** Die Bezirksversammlung hat in Anerkennung langjähriger und treuer Gefindedienste dem Dienstmacht Johann Christoph Jagke zu Schiedel, der Dienstmagd Johanne Christiane Karst zu Jesau, der Dienstmagd Marie Bedrich zu Kalbitz, der Dienstmagd Agnes Zieschwanke zu Rückelwitz, der Dienstmagd Johanne Christiane Gähler zu Selenau, dem Kammermädchen Veronika Liebich zu Kloster St. Marienstern, der Magd Marie Heblack ebendasselbst, dem Hofmeister Peter Barth ebendasselbst Geldbelohnungen gewährt.

**Radeberg.** Die in Aussicht genommene Vermehrung des deutschen Heeres wird, falls dieselbe vom Reichstag genehmigt wird, voraussichtlich wieder eine Sturmfluth von Petitionen um Ueberweisung einer Garnison seitens derjenigen Städte herbeiführen, die solche noch nicht oder nicht mehr besitzen. Auch bei uns beginnt sich bereits wieder die Hoffnung zu regen, möglicherweise wieder Garnison zu erhalten.

Ueber eine komische Scene, die sich am vergangenen Dienstag in Mitteloberwitz abspielte, berichtet die „Bittauer Morgen-Ztg.“ wie folgt: Eine Brodbäckerin, ein junges Mädchen, hatte sich von ihrem Hand-schlitten entfernt, um Brod auszutragen. Während dem

kommt ein Schweinehirt mit seiner Herde des Wegs. An der Restauration, in dessen Nähe der Brodchlitten steht, verspürt derselbe Durst, er tritt ein und läßt seine Thiere aufsichtslos zurück. Unterdeß werden die Schweine von dem Duft des neubackenen Brodes angelockt, sie schnepfen an dem Schlitten herum und werfen endlich denselben um. Mit Heißhunger stürzt die vorläufige Schaar über die warmen Sechspfünder her, behäbiges Grunzen zeugt von dem Wohlbehagen der Säuen. In diesem Momente kehren Brodhändlerin und Schweinehirt zurück. Vergebens bemühen sich Beide die Thiere von ihrer Beute fortzujagen, die Schweine ruhten nicht eher, als bis das letzte Brod bis auf die letzte Krume verzehrt war.

Dresden, 3. Febr. Das „Dr. Journ.“ schreibt: „In einer Berliner Korrespondenz der „Times“ vom 20. Januar wird berichtet, daß der Staatsminister von Rostiz-Wallwitz vor Kurzem in den sächsischen Kammern die Erklärung abgegeben habe, die deutsche Reichsregierung beabsichtige die Errichtung von Verbrecherkolonien auf den Südeinseln und Fürst Bismarck insbesondere sei dem Plane geneigt. Außerdem wird erwähnt, daß die Angelegenheit bereits im Bundesrathe verhandelt, eine Entscheidung aber noch nicht getroffen worden sei, und es werden zum Schlusse Vermuthungen über die Motive und die eventuelle weitere Ausführung dieses Planes ausgesprochen. Der Staatsminister von Rostiz-Wallwitz hat nun im Laufe des gegenwärtigen Landtages allerdings einmal Veranlassung gehabt, die Frage der Deportation von Verbrechern zu berühren. Es geschah dies in der 28. Sitzung der Zweiten Kammer am 13. Januar d. J. Der Herr Minister hat aber hierbei nahezu das gerade Gegentheil von Dem gesagt, was die „Times“ ihn nach dem Vorstehenden erklären läßt. Er hat nämlich auf die aus der Mitte der Kammer an die Regierung gerichtete Frage, ob über die etwaige gesetzliche Einführung der Deportation als Strafe bereits Erwägungen im Bundesrathe gepflogen worden seien, darauf hingewiesen, daß, so lange wir keine Kolonien besitzen, von gesetzlicher Einführung der Deportation wohl nicht die Rede sein könne, und daß daher auch diese Frage bisher nicht Gegenstand der geschäftlichen Behandlung im Bundesrathe gewesen sei. Es ist schwer begreiflich, wie der „Times“-Correspondent aus dieser Aeußerung den Stoff zu seiner obigen Erzählung entnehmen zu können geglaubt hat. Nach Allen, was uns bekannt ist, entbehrt die letztere jeder thatsächlichen Unterlage und erscheint lediglich als die Erfindung des betreffenden Correspondenten.“

Dresden, 4. Februar. Das „Berl. Tzgl.“ meldet: „Die Verlobung des österreichischen Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Mathilde kann als perfect gelten. Die auf Donnerstag festgesetzte Abreise des Kronprinzen Rudolf findet nicht statt. — Heute ist großer Kammerball, morgen Hossjagd, Abends Theater-Parée (der Barbier von Sevilla). Der Vater der Prinzessin Mathilde, Prinz Georg, ist zum Chef eines österreichischen Regiments ernannt worden.“

Dresden. Wie berichtet wird, hat die erste Kammer den Antrag der zweiten Kammer, bei dem Bundesrathe auf eine Abänderung des Gerichtskostengesetzes hinzuwirken, abgelehnt, nachdem der Justizminister einen solchen Antrag als verfrüht bezeichnet hatte.

Dresden. Maria Lichtmess, der 2. Februar, wird bekanntlich noch von sehr vielen Landleuten als maßgebend für ein frühes oder spätes Frühjahr gehalten. Wenn am 2. Februar die Sonne freundlich scheint, sagt die Bauernregel, haben wir ein spätes, ist der Tag trübe, ein zeitiges Frühjahr; ja ein altes Sprüchwort behauptet sogar, der Schäfer sehe es schon lieber, daß der Wolf ihm sein bestes Schaf aus dem Stalle hole, als daß die Sonne am Lichtmestage in letzteren scheine, da er dann Futtermangel zu befürchten habe. Darnach hätten wir denn in diesem Jahre ein spätes Frühjahr zu erwarten, da die Sonne gestern so winterlich hell wie nur möglich geschienen hat. Die Sache ist indessen durchaus nicht ängstlich, da die erwähnte Bauernregel, wie die vielen anderen, sehr oft trügt. So war beispielsweise der 2. Februar des denkwürdigen Jahres 1848 ein ebenso klarer, heller Wintertag wie der gefrige und die Besorgniß der Landleute eine um so größere, als das Vorjahr 1847 eine totale Mißernte gebracht hatte und die Futtermittel schon im Februar auf die Neige zu gehen begannen. Wie nun aber jeder ältere Mann weiß, war das Frühjahr 1848 ein so zeitiges, wie äußerst selten, und schon im Laufe des März waren fast sämtliche Sommerfrüchte bestellt.

Das sächs. Finanzministerium veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Nach Beschluß des Bundesraths des deutschen Reichs darf die Erlaubniß zur zollfreien Wiedereinfuhr in Oesterreich veredelter deutscher Waaren vom 15. Februar dieses Jahres ab von den obersten Landesfinanzbehörden auf Grund § 115 Abs. 2 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 nur noch in besonderen Fällen, und zwar dann erteilt werden, wenn der Nachweis erbracht wird, daß die Ausführung der Veredelung in Oesterreich für den deutschen Verkehr notwendig oder nützlich ist.

Aus den Landtagsverhandlungen ist ersichtlich, daß für die jetzige Finanzperiode u. A. eine Erhöhung des Ertrags 1) der Porzellanmanufaktur von 178,000 Mark auf 222,000 Mark, 2) des Steinkohlenwerkes zu Zauferode von 331,000 Mark auf 406,000 Mark und 3) der Landeslotterie auf 3,140,180 Mark in Aussicht genommen ist.

Bei der Fleischschau im Schlachthofe zu

Dresden fand der Beschauer, Herr Mitscherling, am Montage in einem aus der Bischofsweidauer Geand eingeführten Schweine „Trichinen“ in ziemlicher Zahl vor.

Das Reise-Stipendium der botanischen Friedrich-August-Stiftung kommt in der Höhe von 150 Mark bis zum 18. Mai 1880 wieder zur Verteilung. Die schriftlichen Gesuche um Ertheilung des Stipendii, das stets nur auf ein Jahr verliehen wird, ohne eine erneute Bewerbung auszufliessen, sind bis zum 1. März an den Secretär der Gartenbaugesellschaft Flora, Herrn Garnisonsschuldirektor K. Ehrig, Wasserstraße 5, einzusenden.

Ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter hat vor Kurzem die Schulgemeinde Zug-Langenrinne bei Freiberg durch eine recht stattliche Sendung von Leinwand, Garn und Wolle erfreut, welche beim Unterricht in den weiblichen Handarbeiten verarbeitet und alsdann an die Armen dieser Gemeinde verteilt werden sollen. Des aufrichtigsten Dankes kann der freundliche Geber gewiß sein.

Auch in diesem Jahre findet in Leipzig eine solenne Prinzeinholung der Carnevalgesellschaft durch die Pferdebahn statt, und zwar geht dieselbe am Sonntag Vormittag halb 11 Uhr vom Augustusplatz aus vor sich. Der Zug, aus dem Musikwagen, dem Prinzenwagen, dem Wagen der Mitglieder und einem Tourenwagen bestehend, nimmt gegenüber dem Hauptpostamt Aufstellung. Die Einholung erfolgt von Gohlis aus.

Ein Naturcuriosum seltener Art hat am Donnerstag Herr Gutsbesitzer Eulitz in Rössige bei Krögis erfahren, indem eine Kuh 3 gleichfarbige Käber gebar, die sämmtlich munter sind.

Alle jungen Leute, die sich freiwillig zum dreijährigen Militärdienst melden wollen, dürfte es interessieren zu erfahren, daß den Freiwilligen die Wahl des Truppentheils, bei dem sie ihrer Militärpflicht genügen wollen, in Zukunft innerhalb des ganzen Deutschen Reichs (einschließlich Baiern) freisteht, während seither die Wahl des Truppentheils nur innerhalb des Brigadenbezirks gestattet war. Die bezüglichen Militärpflichtigen erhalten zu diesem Zweck im Musterungstermine Meldebüchlein ausgestellt und können sich damit bei jedem deutschen Truppenkommando zum Diensttritt melden. Die Annahme und bezw. Einstellung der freiwilligen ist natürlich davon abhängig, daß sie zu dem gewählten Truppentheile tauglich sind.

Die conservativen Bestrebungen scheinen in Thüringen einen besonders günstigen Boden zu finden. Das Zeitungs-Comite des Conservativen Vereins in Erfurt hat sich, ermutigt durch die Aufmunterung von Seiten der Parteigenossen von Rath und Fern und durch Anerkennung, welche sich jetzt die von R. v. Kracht in vorzüglicher Weise redigirte „Neue Erfurter Zeitung“ in der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht nur in Erfurt selbst, sondern auch in den thüringischen Landen erworben hat, bewogen gefunden, die genannte Zeitung vom 1. Februar d. J. ab unter dem Titel „Thüringer Post, conservative Zeitung für Mitteldeutschland“ erscheinen zu lassen.

In diesen Tagen sind in Gotha falsche Kronen (Zehnmarkstücke) entdeckt worden, die eben so gut legirt, aber nur dreiviertel so schwer sind, wie die echten. Die Falsificate, welche das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1875 tragen, sind übrigens gegossen, nicht geprägt, und es tritt besonders der Adler nicht so scharf hervor wie auf den echten, während das Bildniß des Kaisers wohl gelungen ist. Wer die vorgefundnen Falsificate eingezahlt hat, ist noch nicht ermittelt.

Berlin, 4. Februar. In Japan hat die Einfuhr von Wolllwaaren in den letzten Jahren stetig zugenommen und beschränkt sich dieselbe fast ausschließlich auf Musseline deutscher und französischer Provenienz. Es ist nur erfreulich, bemerken zu können, daß deutsches und besonders sächsisches Fabrikat in den Jahren sich so sehr vervollkommen hat, daß dasselbe der französischen Waare, welche noch vor wenigen Jahren den Markt in Japan beherrschte, ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann und heute mit Vorliebe von den Japanern gekauft wird. So wurden 1878 aus Deutschland circa 160,000 Stück zum Werthe von ca. 425,000 Yen = ca. 1,700,000 Mark in Japan eingeführt und zu guten und nutzbringenden Preisen abgesetzt. Auch zeigt die Einfuhr von Schiffen in Japan, sagt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, daß die deutsche Schifffahrt eine Zunahme von 5354 im Jahre 1878 aufweist.

Ueber die näheren Bestimmungen der projektirten Wehrsteuer will die „Nat.-Ztg.“ in Erfahrung gebracht haben, es sei die Absicht, jedem Manne der vom Militärdienst befreit ist und zwar ohne Rücksicht auf den Grund der Befreiung, also auch wenn dieselbe wegen körperlicher Gebrechen erfolgt ist, für die Dauer der zwölfjährigen Dienstzeit alljährlich eine Steuer aufzulegen und zwar bis zu einem Einkommen von 1000 M. jährlich 4 M. und mit einem festen Prozentsatz von höherem Einkommen. Es ist berechnet worden, daß dadurch ein Ertrag erzielt wird, welcher die Mehrausgaben für den Militäretat nahezu deckt. Ob und wie weit nun diese Intentionen greifbare Gestalt gewinnen werden, bleibt abzuwarten; jedenfalls sind sie augenblicklich Gegenstand der Erwägung.

Eine officiöse Auslassung besagt: Die Blätter bringen verschiedene Mittheilungen in Betreff neuer Steuervorlagen, welche dem Reichstage in der nächsten

Session gemacht werden sollen. Wie wir hören, steht nur die Wiedereinbringung der Brausesteuer, sowie eine Vorlage über die Börsensteuer fest; wahrscheinlich auch eine Vorlage bezüglich der Nüchtungssteuer.

Die Organisation des Militär-Transporttriefens auf Eisenbahnen und Wasserstraßen ist kürzlich durch Anstellung von 41 Offizieren als permanenten Bahnhofskommandanten in sehr zweckmäßiger Weise ergänzt worden. Diese den invaliden und à la suite stehenden Offizieren (in den Chargen vom Premier-Lieutenant bis Oberst) entnommenen Bahnhofskommandanten sind unter die ebenfalls permanent als Linien-Commissare fungirenden 16 Generalstabs-offiziere gestellt und sollen im Frieden deren Gehilfen bilden für die nach dem alljährlich festgestellten Militärjahrplan abzufertigenden Truppen- und Recrutentransporte.

Der königliche Landrath des schlesischen Kreises Pleß veröffentlicht eine Verordnung zur Bekämpfung des Schankwessens. Er erblickt die Ursache der verderblichen Wirkungen des Branntweingenußes in der Menge der im Kreise vorhandenen Schänken. Im Falle dem Schänkenbesitzer nachgewiesen wird, daß er sein Gewerbe zur Beförderung der Bällerei mißbraucht, soll er mit Concessions-Entziehung bestraft werden.

Wie aus der Provinz Hannover berichtet wird, hat auch ein Pastor Fischer in Rühle ein Flügelschiff erfunden, welches unter dem 25. März v. J. patentirt worden ist. Mittlerrweise sollen die zu der Herstellung desselben nöthigen Kosten beschafft worden sein, und deshalb dringen jetzt mehrere Details über die Bauart des Schiffes in die Oeffentlichkeit. Zusammengefaßt ist es aus 4 Haupttheilen; der erstere ist ein flaches, langgestrecktes Dach, welches in Vorder- und Hintertheil zerfällt, der zweite das Flügelpaar, das sich von vorne nach hinten bewe.t. Diese breiten sich beim Zuschlagen in der Richtung des Daches sächerartig aus, um, wie ein ausgespanntes Segel, so viel Luft wie möglich zu fassen, während sie beim Vorgehen sich wieder leicht zusammenfallen. Das dritte Stück ist der Mechanismus, welcher die Flügel in Bewegung setzt, und der vierte ein hoher Raum, der mit Gas gefüllte Röhren in sich birgt. Dazu kommt der Räderfort von dem aus das Ganze gelenkt wird und in dem die Fahrenden Platz nehmen.

Fast eine halbe Million Mark — nämlich hunderttausend Dollars — das ist die Kleinigkeit, mit welcher sich eine amerikanische Zeitung, der „New-York Herald“, einer soeben eingelaufenen Kabeldepesche zufolge an die Spitze einer Subskription gestellt hat, welche zur Unterstützung der Nothleidenden in Irland eröffnet hat. Mag man über die Motive denken wie man will, mag man ansprechen, daß der „Herald“ dadurch sich die Dankbarkeit der in den Vereinigten Staaten lebenden circa 3 Millionen Irländer erwerben will, oder daß es ihm darum zu thun ist, überhaupt von sich reden zu machen — die That bleibt bestehen und diese That ist eine in ihren Folgen so segensreiche, daß ihr gegenüber nichts übrig bleibt als unverhohlene Bewunderung.

Wie die nationalliberalen Organe, welche zu weilen offiziös bedient werden, systematisch zum Kriege gegen Rußland hegen, beweist die „Röln. Ztg.“, welche einen Leitartikel: „Das Deutschthum in den russischen Ostseeprovinzen“ bringt, worin sie nach Kräften gegen die russische Verwaltung in den baltischen Provinzen das Feuer schürt. Es wird zuvörderst erzählt, daß der russische Thronfolger und dessen dänische Gemahlin nichts weniger als deutsche Sympathien verrathen. Dies hätte sich gleich bei ihrem ersten Besuche Riga's nach ihrer Verheirathung verlebend genug gezeigt. Hier hätte der Thronfolger jede ihm seitens der deutschen Einwohner dargebrachte Huldwigung mit abgewandtem Antlitz und abwehrender Aandbewegung abgewiesen, selbst das von der Bürgerschaft gebotene „Salz und Brod“, während er die ihm von einem russischen Kaufmann mit den Worten „Kaiserliche Hoheit, das ist russisches Brod“ überreichte Gabe dankend entgegengenommen hätte. Sein Deutschthum gehe Hand in Hand mit den panslavistischen Bestrebungen; auch sei zumeist den Bemühungen seiner Partei der Ulas zuzuschreiben, welcher auch in den deutschen Provinzen die neuen russischen Bauernverhältnisse einzuführen gebot.

Bei der Verathung des Justizauschusses des Bundesrathes über den die Disziplinarstrafen behandelnden sechsten Abschnitt des Strafvollzugs-Gesetzentwurfs gab die Frage der körperlichen Züchtigung Veranlassung zu einer prinzipiellen Debatte. Während von einer Seite die Beseitigung der als entehrend und schmachvoll bezeichneten Straftat beantragt wurde, trat eine entgegengesetzte Richtung für die Ausdehnung ihrer Zulässigkeit auf erwachsene Sträfling aller Art ein. Sämmtliche Abänderungsvorschläge blieben aber in der Minorität und die Bestimmungen des Entwurfs wurden angenommen. Danach ist die körperliche Züchtigung nur gegen nicht ehberechtigte männliche Zuchthaussträflinge für zulässig erklärt. Andererseits wurde einem in der Debatte über § 41 des Entwurfs geäußerten Bedenken Rechnung getragen. Es wurde beschloffen, nicht ausdrücklich im Gesetze auszusprechen, daß die Beschwerde gegen die Verhängung der gedachten Strafe keine aufschließende Wirkung haben solle. Es soll vielmehr dem Ermessen des Gefängnißvorstandes überlassen bleiben, ob er es für angezeigt halte, durch Einlegung einer Beschwerde sich an der Vollstreckung der Strafe behindern zu lassen. Wir erwähnen endlich, daß die im § 39 des Entwurfs bestimmte Anwendung des Zwangs-

stuhls, in unnütziges wurde. Da zur Ueberwindung der Fluchtversuche die nöthige Aufsicht nicht allseitig

Der schon Napoleon schmückt hat polbsorden Decoration

auf der T den zu folgen einen aufreg und des fäc mit dem ch vorigen Ja dieser mit d völkering. merkwürdig Punkte über alltäglichen hört. So n ung der Sp zölle zur Er der Reichsg Einzelstaaten und Einwir geschehen mü die Deputat richtigen Ge stand wenig und mit Er

Wien. Novelle die kraft des S Nach den S eine größere werden. In „B. A.“, d wogen. Es örtet, dabe in des Wor

Das V berm des G wer beständ sich und werden Vormünder daß mehrere barh dt in Anmelungu Verberitun auf das Be Riden wi dieser Einr etwaige An zu wollen. Königsä Der Vor

Lehrling Rietsc Für me re wärts verb Branden g Behreren nachgewiesen Areffen be stelle nieder

höchsten S sofort, auch Garantiu Bernarid kuren an Leiden gläubige D abmer beac ihren Name haupt Schm

Ein fast Rod, Zu erf

Ein Soq für einen verkaufen. d. Bl.

2 D Kamme raum, getheils zu Dste

Ein fast Rod, Zu erf

Ein Soq für einen verkaufen. d. Bl.

2 D Kamme raum, getheils zu Dste



**Marktpreise in Kamenz**

am 5. Februar 1880.

		höchster Preis.		niedrigst. Preis.		Preis.	
50 Kilo	M	S	M	S		M	S
Korn	8	87	8	62	Heu	50 Kilo	3
Weizen	11	47	11	17	Stroh	1200 Pfd.	23
Gerste	8	57	8	40	Butter	1 Kilo	1 80
Hafer	7	—	6	80	Erbsen	50 "	9 80
Haidekorn	8	35	8	—	Kartoffeln	50 "	3 50
Hirse	12	20	11	80			

Zufuhr. Korn: 224 Sack. — Weizen: 44 Sack. Gerste: 26 Sack. — Hafer: 28 Sack. — Haidekorn: 16 Sack. — Hirse: 7 Sack. — Erbsen 8 Sack. — Kartoffeln: 2 Sack.

**Kirchennachrichten.**

**Parochie Pulsnitz.**

Dom Estomihi, den 8. Febr. 1880, predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Dr. phil. Richter, Nachm. Herr Diaconus Großmann. Die Beichtrede hält der Erstere.

**Parochie Königsbrück.**

Dom. Estomihi, den 8. Februar 1880. Vorm. Gottesdienst mit Predigt. Nachm. Katechismusunterredung mit den Jünglingen.

**Sparkasse Pulsnitz**, geöffnet jeden Dienstag und Freitag von Nachmittags 2 bis 4 Uhr. Zinssfuß 3 3/4 %.

**Die Volksbibliothek**

ist jeden Sonntag, Vormittag von 1/2 11 — 1/2 12 Uhr, geöffnet.

**Stadt-Steuereinnahme**, jeden Vormittag von 8 bis 12 Uhr.

stufte, in dessen Benutzung man ein grausames und unnötiges Zwangsmittel erblickte, einstimmig verworfen wurde. Dagegen fand die Zulässigkeit der Fesselung zur Ueberwältigung von thätlicher Widersehtlichkeit oder Wuthausbrüchen, sowie als Sicherungsmaßregel gegen Fluchtversuche oder gewaltthätige Angriffe unter Berücksichtigung des in der Praxis hervorgetretenen Bedürfnisses allseitige Anerkennung.

Der berühmten Malerin Rosa Bonheur, welche schon Napoleon III. mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt hatte, ist von dem König der Belgier der Leopoldorden verliehen worden — der erste Fall, daß diese Decoration einer Frau zu Theil wird.

Die Nothstände scheinen zum stehenden Artikel auf der Tagesordnung deutscher Volksvertretungen werden zu sollen. Vor einigen Tagen bildeten sie zugleich einen aufregenden Beratungs-Gegenstand des bayerischen und des sächsischen Landtages. Jener beschäftigte sich mit dem chronischen Nothstand im Speessart, welcher im vorigen Jahre bedrückliche Formen angenommen hatte, dieser mit der Lage der armen erzgebirgischen Weberbevölkerung. Beide Verhandlungen waren insofern bemerkenswerth, als die Debatte auf verschiedene verwandte Punkte überspielte, deren Erörterung sonst nicht zu den alltäglichen Beschäftigungen unserer Einzel-Landtage gehört. So wurde im sächsischen Landtage die Beschränkung der Frauen-Arbeit und die Frage der Lebensmittelpreise zur Sprache gebracht — beides Gegenstände, welche der Reichsgesetzgebung unterliegen, bei denen aber den Einzelstaaten das Recht und die Pflicht der Anregung und Einwirkung beim Bundesrathe obliegt. Man wird gestehen müssen, daß die armen sächsischen Weber und die Deputation der Kammer in ihren Vorschlägen von richtigen Gesichtspunkten ausgegangen sind, um den Nothstand wenigstens von 2 gutgewählten Angriffspunkten und mit Erfolg zu bekämpfen.

Wien. In Oesterreich hat die deutsche Heeres-Novelle die militärischen Kreise angeregt, die „Defensivkraft des Staates im richtigen Verhältnisse zu heben.“ Nach den Anschauungen dieser Kreise soll dies durch eine größere Sorgfalt für die Reichsbefestigungen erzielt werden. Insbesondere wird, nach Mittheilungen des „P. U.“, die Frage der Befestigung Wiens ernstlich erwogen. Es kann sich, wie das citirte Blatt weiter erzählt, dabei selbstverständlich nicht um eine „Befestigung“ in des Wortes engerem Sinne handeln, sondern ähnlich

wie es bei Paris der Fau in und demnächst auch bei Rom zur Ausführung gelangt, lediglich um die Errichtung permanenter und halbpermanenter vorgeschobener Werke auf den Höhen, welche die Residenz im weiten Bogen umgeben. Diese Befestigungen hätten dann im Kriegsfall als Stützpunkt für weitere passagere Fortificationen zu dienen. Ob diese Idee zu greifbaren Formen sich entwickeln wird, mag bei der Kostspieligkeit der Ausführung derselben vielleicht noch fraglich sein. Thatsache bleibt aber, daß seit 1867 der Gedanke um Wien ein verschanztes Lager zu errichten, in sehr einflußreichen Sphären nur als aufgeschoben betrachtet wurde und heute — wenn auch vorläufig nur atomisch — wieder ernstlich erwogen wird.

Besth. Der „Pesther Lloyd“ enthält einen heftigen Artikel gegen die Absicht militärischer Kreise, Wien mit Verteidigungswerke zu versehen.

Aus Konstantinopel, Ende Januar, wird geschrieben: Trotz der nummehrigen regelmäßigen Zuflüsse aus den Zolleinnahmen soll die Geldnoth im Palaste des Großherrn noch immer so groß sein, daß man in der abgelaufenen Woche die Fleischlieferanten nicht zu bezahlen vermochte. Allerdings will man wissen, daß der Sultan die Gewohnheit habe, allmonatlich eine bedeutende Summe in England placiren zu lassen und daß seine Ersparnisse im letzten Jahre das nette Sümmechen von 80,000 türkischen Pfund betragen hätten. — Aus Brussa kommende Reisende behaupten, daß dort umfangreiche Vorkehrungen im Hinblick auf die frühere oder spätere Verlegung der Residenz des Sultans nach der Stadt getroffen werden, in der sich das Grab Dismanns befindet und die vielleicht auch das Ende seiner Dynastie sehen wird.

London, 31. Jan. Ein Versuch, durch welchen die Leuchtkraft des elektrischen Lichtes unter Wasser festgestellt werden sollte, ist von gutem Erfolge begleitet gewesen. Das elektrische Licht wurde in einer Glaskugel in bedeutende Tiefe hinabgelassen und in einer Entfernung von etwa 100 Mtr. von der Batterie angestekt. Das Wasser wurde in weitem Umkreise auf lange Zeit stark erhellt. Man wird jetzt zu ermitteln versuchen, wie weit sich dieses unterseeische Licht als Schutzwehr gegen Torpedos anwenden läßt.

**Das Lehrlings- = Stellen- vermittlungsbureau**

des Gewerbevereins zu Königsbrück befindet sich bei Herrn Stadtrath Roste und werden Lehrern sowie Vätern und Vormündern darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Angebote Seiten der Nachbarschaft hier bereits eingegangen sind; Anmeldungen eine geeignete kostenfreie Vorbereitung erfahren und alle Auskünfte auf das Bereitwilligste erteilt wird. Zudem wir um recht fleißige Benutzung dieser Einrichtung ersuchen, bitten wir etwaige Anmeldungen rechtzeitig bewirken zu wollen. Königsbrück. Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

**Lehrlings-Vermittlungsbureau**

Rietschelstrasse No. 334, I. Für mehrere Meister nach hier und auswärts werden Lehrlinge in verschiedenen Branchen gesucht; auch werden fleißigen Lehrern soweit als möglich Lehrlinge nachgewiesen. Adressen beliebe man bei obiger Geschäftsstelle niederzulegen.

**Trunklucht**

so gar im höchsten Stadium, beseitigt sicher und zwar sofort, auch ohne Vorwissen, und unter Garantie Dr. H. Knochly, Berlin N., Bernauerstr. 8. Erfinder seiner Radikalkuren im Specialist für Trunklucht-Leiden. Sidlich erhaltene und amtlich beglaubigte Dankschreiben liegen vor. Nachahmer beachte man nicht, da mehrere ihren Namen und Atteste fälschen, überhaupt Schwindel treiben.

**Ein fast noch ganz neuer schwarzer Rock**

passend für einen Confirmanden, den, ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Ein Soquett und ein schwarzer Rock**

für einen Confirmanden passend, sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**2 Oberstuben, nebst Kammer, Keller und Bodenraum, sind zusammen oder getheilt, Obermarkt 287, zu Ostein zu beziehen.**

**Für Confirmanden**

empfehle ich fertige weiße Röcke von 8 An, so auch Stragen, Manschetten, Handschuhe, gelbe Schulentücher, Vorhemdchen, Schlipse und Cravatten in größter Auswahl. Billigste Preise.

Anna Ziworich.

Die nach Pfandschein verfallenen Pfänder gelangen in acht Tagen mit zur Auction. Carl Pesche. Pulsnitz.

**Das Photograph'sche Geschäft**

von Alexander Richter,

Kamenz, Dammstrasse, empfiehlt sich zum bevorstehenden Feste einer gütigen Beachtung, gute Ausführung, billigste Preise. Besonders empfehle ich mich zur Vergrößerung nach jedem eingehenden Bilde, sowie Photogr. von Verstorbenen in jeder Größe bis zur Lebensgröße.

**Vom ächten**

auf der 2. Pariser Weltausstellung prämiirten und ärztlich empfohlenen G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup aus Breslau sicherstes Heilmittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden haben Lager in Pl. a 3 M., a 1 1/2 M. a 20 M. Alwin Gudler in Pulsnitz. G. W. Escherich in Königsbrück. Carl Günther in Radeburg.

**Ein Korbmacherlehrling**

wird gesucht beim Korbmacher Stelzer Pulsnitz, Lange-gasse 23.

**Lehrlings-Gesuch.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Maler zu werden, kann ein gutes Unterkommen finden bei Robert Gönicke, Maler.

Clemens, wie hast am Stiftungsfeste Du Dich amüßet, Beim Tanzchen hast Du wohl nicht recht engagirt.

**Für Haarleidende!**

Unterzeichneter stillt das Ausfallen der Haare in 8 bis 14 Tagen, befördert auf haarlosen Stellen und tranke Haaren in sechswochentlicher Pflege neuen kräftigen Haarwuchs und stellt auf Platten von Kahlköpfen nach Pfunden in einem Viertel bis zu einem Jahre den Haarwuchs wieder her, wie auch Krankheiten der Haare, z. B. Schuppen, Schinnen, das lästige Jucken, Bart- und Haarflechte, Pilzausschlag etc., durch sein eigenthümliches Verfahren, gründlich unter Garantie geheilt werden.

Julius Scheinich,

Dresden, große Brüdergasse 4, II. Zu sprechen in Pulsnitz Dienstag, den 2. Februar, im Hotel zum grauen Wolf.

**Seden Hautauschlag**

juckende, nässende u. trockene Flechten, Ekzeme, offene Weindörner etc. heilt sicher nach eigener bewährter Methode

Julius Scheinich,

Dresden, große Brüdergasse 4, II. Zu sprechen in Pulsnitz Dienstag, den 10. Februar im Hotel zum grauen Wolf.

Eine mir an Herrn Grünwaarenhändler Wilhelm Kirch in Kamenz zustehende, vergeblich angeforderte Forderung von 175 M. 25 Pf. suche ich billigst zu verkaufen.

Lübbsenau, den 31. Januar 1880.

Robert Ruben.

Für die vielen Beweise der Liebe und Freundschaft von Nah und Fern an unserm fünf und zwanzigjährigen Ehejubiläum sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. Carl Johne. Cleo Johne.

Grafenbain, am 4. Februar 1880.

Halen sind noch in großer Auswahl zu haben bei Richard Kayser.

**Für Confirmanden**

empfehle: Manschetten, Kragen, Handschuhe, gelbe Schulentücher, weiße Röcke, Regen-Vorhemdchen, Schlipse und Cravatten u. s. w. in größter Auswahl zum billigsten Preise. Hochachtungsvoll

Theodor Schieblich.

**Dankagung.**

Meinend und händerringend standen wir am 7. April vorigen Jahres an der Brandstätte unserer Wohn- und Wirtschaftsbäude. Wir wußten nicht wo aus noch ein, denn all unsere Haus- und Wirtschaftsgüter, alle Vorräthe für Menschen und Vieh waren dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen. In dieser schweren, bitteren Noth waren es Gott und gute Menschen, die uns liebevollen Beistand leisteten. Nachdem wir nun mit Gottes Hilfe wieder aufgebaut haben, danken wir von Herzen unsern edlen Wohlthätern allen. Dank zuvörderst noch denen, die in jener Schreckensnacht hilfreich herbeieilten und unsern gelähmten greisen Vater dem Flammentode entrißen. Dank unsern lieben Nachbarin für das uns gebotene Obdach und den braven Menschenfreunden, für die uneigennütige Aufnahme und Fütterung unseres Viehes. Dank all den milden Gubern allhier, sowie in den Nachbargemeinden, für ihre Liebesgaben und Allen von Nah und Fern, die uns beim Wiederaufbau durch Handdienste und Fuhren so lieblich unterstützten.

Der Herr segne Sie Alle reichlich dafür und behüte Sie gnädig vor solchem und ähnlichem Unglück. Bis hierher hat Gott geholfen, er helfe uns weiter! Niedersteina. Wilhelm Schäfer nebst Familie.

**Dank.**

Bei dem uns am 7. April vor. Jahres so hart betroffenen Brandunglück wurden uns von Nah und Fern so vielfache Beweise der Liebe und Theilnahme dargebracht, daß es uns drängt, allen denen, welche uns durch Liebesgaben, sowie durch Fuhren von Baumaterial unterstützten, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Möge Gott all vor Brandunglück bewahren. Niedersteina. Oswald Gräfe und Frau.

# Auction.

Die zum M. S. Schöne'schen Nachlass konkurirenden Haus- und Wirthschaftsgeräthhaften, auch Kleider und Waaren, nicht minder ein Bandstuhl, sollen  
**Dienstag, den 24. Februar dieses Jahres,**  
 von Vormittags 9 Uhr ab, im **Schöne'schen Restaurations-Local** zu Großröhrsdorf meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
 Pulsnik, den 4. Februar 1880.  
 Rechtsanwält Dr. Bachmann,  
 Konkursverwalter.

**Auction!** **Sonnabend, den 14. Februar,** von Vormittags 10 Uhr an, sollen in dem Restaurationslocal zur Stadtbrauerei in Pulsnik, bei Herrn Müller, aus einem Nachlass und Pfandgegenstände, als: 1 Sopha, 2 Betten, 3 Bettfedern, 1 neue Matratze, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 eiserner Ofen, mehrere Herrenleberzieher, Hosen, Röcke, 8 Stück silberne Kaffeetassen, 1 goldene Herruhr, (Remontoir), 1 goldene Damenuhr mit goldener Kette, 1 Regulator, 2 Wanduhren, zwei Tafeluhren, einige Spindeluhren und noch verschiedene Gegenstände gegen sofortige Barzahlung auf's Meistgebot versteigert werden.  
**Carl Pefschke, Auct.**

Timpe's Kindernahrung Kraftgries in den Apotheken zu Pulsnik u. Königsbrück.

Seine ausgezeichneten, überall gerühmten  
**Pianinos**  
 liefert frachtfrei zu Fabrikpreisen mit Probezeit gegen beliebige Anzahlung oder gegen Baar mit hohem Rabatt (B. 793.)  
**Th. Weidenslaufer, Fabrik Berlin NW.**

**Für Confirmanden**  
 halte mein großes Lager **schwarzer Alpaccas, Ripse, Cachemirs etc., Tuchen und Buckskins,** sowie schönes Sortiment in **Paletots und Jaquetts** zu sehr billigen Preisen empfohlen.  
 Langedgasse. **August Kammer.**

**Kleesaat,**  
 höchste Qualität und feidefrei, garantiert mit 96% Keimfähigkeit, empfiehlt  
 Gersdorf. **Hermann Dschag.**

**Frische Stadtbierhefen**  
 sind stets zu haben bei  
 Pulsnik. **Herrmann Cunradi.**

**Breter,**  
 trocken und kernig, 1 bis 2 Zoll Stärke, die 1/2 zollige vorzügliche Glaswaare, empfiehlt  
 Reichenbach. **F. Wirth.**

Das **Gold- und Silberwaaren-Geschäft** von Ed. Pötschke, Pulsnik, empfiehlt sein Lager von Armbänder, Broschen, Ohrringen, Ketten, Medaillons, Kreuzen, Haarschmuck etc. einer geneigten Beachtung.

**Schönen Blumenstrauß** zu Ballen, sowie auch **Gutblumen** alle Arten Binderarten für Reichenbach empfiehlt **F. Rolle** an Obermarkt neben der Post.

**Frische Äpfel** sind zu verkaufen Pulsnik am Neumarkt 31.

Ein **Dachshund** ist am Dienstag früh zugelaufen. Gegen die Gebühren abzuholen Langedgasse Nr. 16.

# Generalversammlung der Brauergenossenschaft zu Pulsnik, Freitag, den 13. Februar 1880, Nachm. 3 Uhr, im Hôtel zum grauen Wolf.

§ 12 der Statuten: Unentsuldigtes Ausbleiben wird mit 3 Mark bestraft.  
 Schluß des Locales 1/4 Uhr.  
 Tagesordnung:  
 1. Ablegung der Jahresrechnung.  
 2. Feststellung der Dividende.  
 3. Anträge.  
 4. Wahl eines Deputationsmitgliedes.

Pulsnik, den 2. Februar 1880. **C. A. Schurig.**

# Der Gewerbe-Verein zu Königsbrück hält seine nächste Sitzung Montag, den 8. Februar, Abends 1/2 8 Uhr, in Kragmann's Restauration.

Tagesordnung: Vortrag der Reaffirmande und der Sitzungsprotokolle, Rechnungslegung der Weihnachtsausstellungs-Commission und Beschlußfassung über Verwendung des Ueberschusses. — Beschlußfassung über Abhaltung des Stiftungsballes. — Geschäftliche Mittheilungen und Aufnahme neuer Mitglieder. — Fragekasten. — Neuwahl des Gesamt-Vorstandes und dreier Ausschussmitglieder.  
 Königsbrück, den 3. Februar 1880.  
 Der Vorstand.  
 Osw. Reinhardt junior.

# Bekanntmachung.

Die Dienstmagd **Ida Wina Oswald** von Großröhrsdorf hat ihr unterm 31. August 1876 ausgehendes **Gesindezettelbuch** auf dem Wege von **Pulsnik** nach **Großröhrsdorf** verloren, was zur Verhütung von Mißbrauch mit diesem Bude hiermit bekannt gemacht wird.  
 Großröhrsdorf, den 3. Februar 1880. **Schöne, Gemeindevorstand.**

Ich empfangen einen **Damenkleider-Stoffe**, nur neue Muster mit Seiden-großen Posten. Dieselben eignen sich vorzüglich zu **Confirmandenkleidern** und empfehle davon à Meter **62 S** — alte Elle **35 S**  
**Pulsnik, Langedgasse. August Kammer.**

# Paris

Die weltberühmten **Hustentaramels Maria Venno** von Donat treffen fortwährend frisch ein. Dieselben werden entweder roh gegessen, oder 5-6 Stück in heißem Kakao-Thee oder Milch aufgelöst, aber nur lauwarm getrunken.  
 In Deutschland kostet ein Original-Carton Hustentaramels nur 30 oder 50 Pf. und ein echter himmelblauer Carton Kakao-Thee 20 oder 50 Pf. Der echte Kakao-Thee Maria Venno von Donat, dieses anerkannt billige, wohlschmeckende und gesunde Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene soll eine halbe Stunde in Wasser kochen. Alleiniges Depot in Pulsnik bei Herrn Apotheker Herb.

# Holz-Auction.

Im Forstrevier der Herrschaft **Nammenau** sollen **Donnerstag, den 12. dieses Monats,** früh von 9 Uhr an folgende aufbereitete Hölzer in den Forstorten an der **Kaltenbrücke** und **Grubenteichzippel** einzeln und partienweise verkauft werden:  
 175 fichtene Stämme 12-20 Mtr. lang 11-15 Ctm. mitten stark  
 34 kieferne Klöber 4-5 " " 16-31 " oben "  
 420 fichtene Stangen 8-16 " " 8-16 " unten "  
 5 Rmt. weiches Scheitholz.  
 NB. Unter den Stangen befinden sich 10 Paar zu Ernteleitern mit Wurzeln.  
 Kaufsüchtige werden daher gebeten, sich genannten Tages und Zeit im Holzschlag daselbst einzufinden, wo vorher die Bedingungen bekannt gemacht werden.  
 Schloß Pulsnik, am 4. Februar 1880.  
 Die von Posern'sche Forstverwaltung.  
**Rager.**

# Conditorei.

Täglich **frische Pfannkuchen.**  
 Zur Fastnacht große Auswahl.  
**Gasthof Pulsnik M.-S.**  
**Sonntag und Montag, den 8. und 9. Februar**

**Fastnacht**  
 wobei an beiden Tagen Tanzmusik stattfindet. Es ladet ganz ergebenst ein  
**Hermann Menzel.**

# Restaur. Böhm.-Vollung.

**Zur Fastnacht,**  
**Sonntag, den 8. und Montag den 9. Februar,** wobei an beiden Tagen von Nachmittags an **Tanzmusik** stattfindet, ladet freundlichst ein  
**Ernst Stephan.**

**Schleßhaus Königsbrück.**  
**Zur Fastnacht** **Dienstag, den 10. Februar,** ladet ergebenst ein  
**Louis Schneider.**

# Zur Fastnacht,

**Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Februar,** wobei an beiden Tagen von Nachmittags an **Tanzmusik** stattfindet, ladet freundlichst ein  
**Oberlichtenau. Ferd. Bienenr.**

# Zur Fastnacht,

**Sonntag und Montag, den 8. und 9. Februar,** wobei Sonntag, von Nachmittags 4 Uhr an **Tanz** für die Jugend und Montag **Carnevalball** stattfindet, ladet ergebenst ein  
**Ohorn. Friedr. Philipp.**

# Grüne Aue, Bretzig.

**Dienstag** ladet zur **Fastnacht,** wobei **Tanzmusik** für Verheirathete stattfindet, freundlichst ein  
**Accort 20 S. Z. Richter.**  
 Heute **Sonnabend: Schlachtfest.**

**Garzer Kanarienvogel** zu verkaufen **Niedersteina.**

**Robert Philipp's Restauration, Langedgasse. Montag, den 9. Februar: Karpfenmahl.**  
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein  
 d. D.

# Zur Fastnacht,

**Sonntag, den 8. Februar,** ladet ganz ergebenst ein  
**Obersteina. C. Schmidt.**  
 NB. **Montag** **Tanzmusik** für Verheirathete.

# Gasthof zur goldenen Aehre.

**Zur Fastnachtsfeier, Sonntag, den 8. und Dienstag, den 10. Februar,** ladet ergebenst ein  
**C. Stamm.**  
 NB. An beiden Tagen findet von Nachmittags 4 Uhr an **Tanzmusik** statt, wobei mit Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarten wird  
 d. D.

# Zur Fastnacht,

nächsten **Sonntag und Dienstag, als den 8. und 10. Februar,** wobei von Nachmittags an **Tanzmusik** stattfindet, ladet freundlichst ein  
**Niedersteina. Carl Salomon.**

# Heute, Sonnabend, frisch angestektes

**Ribinger Bier**  
 empfiehlt **Müller's Restaurant.**

# Zur Fastnacht!

**Pfannkuchen,** à Stück 6 S, im **Obd.** billiger, sowie jeden Sonntag **frischen Wepfelfuchen,** desgl. **runde Familienkuchen,** von besonderer Güte, **Theegebäck,** stets frisch und vorräthig, empfiehlt  
**Moritz Reppe.**

# Dank.

Nachdem wir mit Gottes und guter Menschen Hilfe unsere Gebäude wieder aufgebaut haben, welche uns voriges Jahr in der Nacht des 7. April durch die Gluth des Feuers geraubt wurden, können wir nicht unterlassen, herzlich zu danken Freunden und Allen aus unserer, sowie der Nachbargemeinden, welche bei den schweren Unglücke unsere Noth zu lindern suchten, indem sie uns mit Getreide, Futter, Stroh, Fuhrten, Handdiensten und Geldgeschenken unterstützten. Herzlichen Dank denen, welche unser Vieh einmahnen. Dank den werthen Handwerksleuten, welche durch thätige Hände unseren Bau schnell beförderten. Der Herr im Himmel vergelte es Allen, und wende von Jedem solche schreckliche Gefahr ab.

So fallen betend wir nun unsre Hände: Herr, segne Alle, die uns wohlgethan, Jedwedes Unglück stets von ihnen wende, Begleite sie auf ihrer Lebensbahn! Und einen Wunsch noch magst Du uns erfüllen, Allwissender, Du siehest jede That: Magst Du es doch der Menschheit noch enthüllen, Weß Hand dies Unglück einst verschuldet hat. Dies Schreckliche an unserm trauten Heerde, Der Mitternachts in hellem Feuer stand, Das unsre Ernte, Hab und Gut verheerte, Wo der Grobvaier seinen Tod bald fand. O welch ein Schlag! Wo wir mit Gott begonnen Drei Monden erst — da standen jammernd wir! Ach! Alles war vernichtet und zerronnen, Noch bebt das Herz uns bei dem Ausruf hier! Herr, magst Du uns in Gnaden nun behüten Und unsre Helfer heut und a'zeit! Den Eblen allen sei von uns hinieden Von Herzen der verdiente Dank geweiht! **Niedersteina. Die Familien Haase und Zieglich.**

# Gesucht

wird ein **Knabe,** welcher **Lust** hat **Schlösser** zu werden; derselbe kann sofort oder Ostern in die Lehre treten. Wo? zu erfragen in der **Ceped. d. Bl.**

Sonntag, 8. Februar 1880.

## Wahnsinnig oder nicht?

Novelle

von F. Gwald.

(2. Fortsetzung)

„Solche Ehen, die mehr auf Berechnung, als auf sogenannten Liebe ihre Basis haben, zählen allemal zu den glücklichsten. Herr von Mersdorf ist ein charmanter junger Mann, überall gern gesehen, geistreich und lebenswürdig —“

„Aber auch flatterhaft und verschwenderisch“, unterbrach die Tochter die Mutter

„Flatterhaft und verschwenderisch, darin magst Du allerdings Recht haben, aber welcher Cavalier wäre nicht Beides? Für Verschwendung giebt es überdies ein eclatantes Mittel — ich meine den Reichtum Deines Vaters. Beginne nur nicht mit Mädchenphantasien, ich hätte Dich gegen derlei Unsinn genügend gesichert gehalten. Alons, laß' uns an die Toilette denken, ich vergaß Dir mitzutheilen, daß Deine blaue Seidenrobe heute morgen angekommen ist.“

## IV.

Es war ein reizendes kleines Gemach, welches Tante Helene sich zu ihrem Lieblingsaufenthalte erkoren. Auf ihren besonderen Wunsch, welchen man zu den Eigenheiten der stillen Dame zählte, äußerst einfach möbilirt, machte es doch einen durchaus freundlichen Eindruck mit seiner dunkeln Sammettapete, an welcher sich das Epheu wie im Freien lustig emporküchelte, und den prächtigen Gruppen von Blattpflanzen und Blumen in sinniger Abwechslung. Die Meubles, fast zu einfach für die Villa mit ihrer glänzenden Außenseite, paßten in diesem Raume mit dem hellen, duftigen Balkon durchaus. Merkwürdig stach dagegen ein Schrank von Eichenholz ab, dessen Umfang und alterthümliche Arbeit denselben als ein Erbstück erscheinen ließ, nichts desto weniger aber vor einigen Jahren nach Tante Helene's besonderer Angabe angefertigt wurde. Der Schrank war ein Kunstwerk, nicht allein die geübtesten Tischler, sondern auch mehrere Schlosser waren dabei beschäftigt gewesen, und es durfte kaum für einen Fremden möglich sein, denselben zu öffnen.

Der Schrank hatte zu manchem Scherz Veranlassung gegeben. Tante Helene hatte ja nichts zu verwahren, weder Geld noch Gut noch Papiere, und doch hatte sie darauf bestanden, einen solchen Schrank zu haben und sie hütete ihn mit Argusaugen. Nebenbei zeigte sie die sonderbare Manie, sich gegen jeden unberufenen Eintritt in ihr Gemach zu sichern. Sie war stets hinter verschlossenen Thüren, welche sie nicht anders öffnete, als auf ausdrücklichen Wunsch irgend eines ihrer Verwandten, oder wenn es galt, eine Kleinigkeit zu beanspruchen.

Natürlich waren dies alles nur Beweise ihres Wahnsinns; es war ja von jeher ihre fixe Idee gewesen, daß sie verfolgt würde, und ihr ganzes Benehmen verrieth mehr und mehr, daß sich ihr Zustand noch nicht im Mindesten gebessert hatte.

Tante Helene befand sich, während sie im Garten der Gegenstand der Unterhaltung geworden war, in der That in ihrem Balkonzimmer. Sie stand vor dem Schranke, in der Hand, dieser weißen, durchsichtigen Hand, ein Bund Schlüssel, mit welchem sie im Begriff stand, die Thüren zu öffnen. Wie wunderbar schön war doch diese Frau in dem hoch hinauf reichenden schwarzen Gewande, ihr reiches Haar zum Theil durch einen Spitzenschleier bedeckt. Man hätte sie dreist für ein junges Mädchen halten können, und begriff zunächst nicht, wie diese Frau von Wahnsinn umnachtet sein sollte. Wie blickten in diesem Augenblick die braunen Augen so froh und voll Hoffnung in die Welt hinein! Wenn Herr Reimersheim jetzt Tante Helene gesehen hätte, ob er sie dann noch wohl die arme Berrückte genannt hätte?

Vorsichtig öffnete sie den Schrank, eine Thür nach der anderen, hier zog sie ein Fach auf, dort drückte sie auf einen kaum sichtbaren Knopf. Endlich nahm sie einen Gegenstand sorgsam hervor. Es war ein Päckchen Papiere und ein Portrait. Sie betrachtete das Bild lange, innig preßte sie zahllose Küsse darauf und ihre Augen hingen daran wie leuchtende Sonnenstrahlen. Dann löste Tante Helene auch die Schnur von den vergilbten Blättern, eins nach dem anderen nahm sie in die Hand. Es waren zum Theil Briefe, außer diesen nur wenige lose Stückchen Papier.

Nachdem sie Alles betrachtet, legte sie es an den früheren Platz, verschloß sorgfältig die einzelnen Theile ihres Schrankes und ließ sich dann in der unmittelbaren Nähe des Balkons nieder, begierig die frische, reine Luft einathmend.

„Endlich naht die Stunde der Vergeltung,“ murmelte sie und über das sanfte, milde Gesicht glitt der Strahl eines festen Entschlusses. „Es war eine lange, böse Zeit, fast zu viel für ein schwaches Menschenherz, aber ein Mutterherz erträgt mehr um des Kindes willen und jetzt endlich naht die Stunde, wo ich belohnt werde. Zwanzig Jahre! Wie endlos lang war die Zeit, mich dünkt, ich müßte eine Matrone sein, trotz meiner sechsunddreißig Jahre. War's denn nicht länger, seit ich den geliebten Gatten verlor, seitdem ich so hilflos und verlassen, so mutterseelen allein in der Welt stand? O, mein Sohn, mein Kind, Dir ist das größte Opfer gebracht, welches jemals eine Mutter ihrem Kinde gebracht hat. Und nun vorbei! In wenigen Wochen werde ich vor jenen Schurken hintreten und von ihm mein Recht fordern. Mein Kind, meinen Sohn will ich ihm gegenüber stellen. Ob ich dann noch wahnsinnig bin? O, diese Stunde soll mich ausöhnen mit all' dem Herzeleid, das ich erduldet habe. Mein Sohn ist gerettet — sein Erbtheil bleibt ihm ungeschmälert.“

Wer konnte Tante Helene in diesem Momente für eine Matrone halten? War sie nicht bezaubernd schön mit dem leisen Anflug von Noth auf den wachsbleichen Wangen? Konnte es ein prächtigeres Auge, eine reinere Stirn geben? War nicht ihr Wuchs, ihre Haltung schlank und anmuthig?

Man hatte Helene als eine Wahnsinnige betrachtet, man hatte Mitleid mit der blassen Frau gehabt, sie aber nicht weiter beachtet und so war es kaum ein Wunder, daß ihre ätherische Schönheit keinen Bewunderer gefunden. Hätte Herr Reimersheim in diesem Momente wohl die leidende Helene wieder erkannt?

„Wir haben heute den 3. Mai,“ fuhr Helene nach einer Pause in ihrem Selbstgespräche fort, „Doctor Leopold hat seine Ankunft auf den 12. festgesetzt, das wären noch neun Tage voll schmerzlicher Ungeduld.“

Ein heftiges Ziehen an der Klingelschnur ließ Helene erschreckt verstummen. Sie zog hastig ihr Spizentuch über das Gesicht und eilte dann zu öffnen. Eine seltsame Unruhe hatte sich ihrer urplötzlich bemächtigt, auf halbem Wege blieb sie nochmals stehen, als zitterte sie vor dem nächsten Augenblicke. Doch jetzt faßte sie den Drücker und — die Thür öffnete sich. Gleichzeitig wankte Helene, ein leiser Schrei entrang sich ihren Lippen und sie wäre umgefunken, wenn nicht der Eingetretene sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

„Doctor Leopold!“ murmelte Helene und über das bleiche Gesicht zog sich ein Strahl himmlischer Freude.

„Gnädige Frau, bewahren Sie Ihre Fassung,“ bat der Eingetretene mit zitternder Stimme, in welcher eine Welt voll Mitgefühl und zärtlicher Theilnahme lag.

„Und mein Sohn?“ hauchte die halb Ohnmächtige.

„Nennen Sie nicht seinen Namen,“ entgegnete Doctor Leopold ebenso leise. „Niemand darf die leiseste Ahnung hegen, bevor nicht die Frucht zum Pflücken reif ist.“

Er führte Tante Helene zu ihrem Sessel und ließ sich sodann selbst dicht an ihrer Seite nieder.

„Wir sind hier ganz sicher, Niemand kann uns hören,“ sagte Helene, tief aufathmend. „Sprechen Sie, wo ist mein Kind?“

„In Ihrer unmittelbaren Nähe, gnädige Frau, nur bitte ich Sie: haben Sie Geduld. Ich fürchte, Ihr Schwager wird nicht so leicht aus seiner Sicherheit gerissen werden können. Es sind vielleicht weitere Beweise von der Legitimität Ihrer Ansprüche erforderlich, als Geburts- und Trauschein, wir werden lebende Zeugen haben müssen. Darum seien wir vorsichtig. Lassen Sie mich Alles ordnen. Ich werde mich zunächst bemühen, lebende Zeugen aufzubringen, um ihm dieselben gegenüber zu stellen. Sie sind so stark im Entzagen, Helene,“ fügte er voll aufrichtiger Bewunderung hinzu, „wollen Sie noch einige Tage Geduld haben?“

„Wenn Sie es wünschen, gewiß,“ gab sie mit zitternder Stimme zur Antwort. „Wie kann ich anders, als Ihnen gehorchen? Wie soll ich Ihnen danken für alles das, was Sie einer Hülflosen gethan haben? Was wäre ohne Ihren Beistand aus mir und meinem Knaben geworden? O, wie soll ich Ihnen danken?“

„Für mich giebt es nur einen Dank, den ich annehmen kann. Damals, Helene, als Sie mir meinen Lohn bestimmten, wußte ich noch nicht, welchen Preis ich erringen konnte. Jetzt weiß ich es; nichts desto weniger gebe ich Ihnen vollständige Freiheit, zu thun und zu lassen was Sie wollen, Sie sollen durch kein Versprechen an mich gebunden sein. Was ich für Sie gethan, habe ich gerne gethan und ich bin bereits hinreichend durch die Liebe, welche mir mein Pflegling entgegenbringt belohnt. Lassen Sie alle Angelegenheiten geordnet sein, ehe Sie Ihr Herz zu Rathe ziehen, ob ein engeres Band zwischen uns Sie nicht unglücklich machen würde.“

„Darüber brauche ich mein Herz nicht zu Rathe zu

ziehen“, entgegnete Helene mit einem feuchten, glänzenden Schimmer in ihren Augen. „Wenn Sie in der alternden Frau noch eine Spur von jener Helene wiederfinden, welche Sie einst so leidenschaftlich liebten, dann darf ich Ihnen wohl sagen, daß mein Kind und Sie mit Ihrer Aufopferung mir Alles sind.“

„O, Helene, wie danke ich Dir für dieses Wort. Sprich' nicht von Alter, Dich finde ich wieder, wie ich Dich verlassen habe, nur schöner, liebenswerther. Doch nicht jetzt will ich Dein Herz beunruhigen, ich weiß, was Du empfinden mußt, Dir ist jetzt Dein Kind das Höchste und für dieses mußt Du sorgen.“

„Ich danke Dir Reinhold; ja, mein Kind ist mir das Nächste am Herzen, ich müßte sonst eine schlechte Mutter sein. Nicht umsonst habe ich es 20 Jahre hindurch geduldet, daß man mich eine Wahnsinnige nannte, nicht umsonst habe ich das Opfer gebracht, mein Kind zu entbehren, es mußte so sein, um es zu retten. Ich war sechszehn Jahre alt, als mein Knabe das Licht der Welt erblickte, ich hatte Niemanden, der sich der Hülflosen annahm, denn meinem Schwager konnte nur daran liegen, mich und meinen Sohn beseitigt zu sehen. Wäre Alfred einmal dem Tode entronnen, um so sicherer wäre der zweite Mordstahl gezücht. Da gab es nur einen Weg, uns Beide zu schützen und den Weg habe ich erwählt. Dort, in jenem Eichen-schranke, liegen die Papiere über seine Geburt und Taufe, er hat das gesetzliche Alter erreicht, das Erbtheil seines Vaters hinzunehmen. Mag er denn jetzt seine Ansprüche geltend machen und dem frechen Räuber zeigen, daß Mutterliebe die schützendste Gewalt ist. Was gedenken Sie zunächst zu thun?“

„Ich will jenen Schenkwirth und dessen Ehefrau, in deren Hause Alfred geboren wurde, auffuchen, im Falle sie noch leben sollten. Dann auch die Pflegerin. Das sind gewichtige Zeugen und meiner Ansicht nach müßte deren Zeugniß allein im Stande sein, den Beweis von der niedrigen Handlungsweise Deines Schwagers zu liefern.“

V.

„Papa, ich könnte Dir eine Neuigkeit erzählen, welche Dich in Erstaunen setzen wird, wie nur irgend etwas in der Welt“, plauderte Agnes, als Herr Reimersheim sich am Tische niedergelassen hatte. Seine Stirn war noch dichter umwölkt und nur mit Mühe verbarg er seine gereizte Stimmung.

„Eine Neuigkeit, Kind?“ fragte er aber doch, sich gewaltsam aus seinem Sinnen emporreißend. „Ich wüßte von keiner.“

„Das glaube ich wohl“, lachte Agnes, „es ist auch eine absolute Unmöglichkeit, das zu wissen. Denke Dir Papa, Tante Helene hat Besuch gehabt.“

Herr Reimersheim verfärbte sich momentan. Er war trotz der langen Reihe von Jahren noch niemals im Stande gewesen, etwas Ungewöhnliches von seiner Schwägerin zu vernehmen und gerade jetzt, wo zahlreiche Verluste ihn stark aufgereggt hatten, übten die Worte seiner Tochter eine doppelte Wirkung auf ihn aus.

„Besuch?“ fragte er zweisehend.

„Allerdings, und zwar Herrenbesuch“, triumphirte Agnes. „Es war ein sehr schöner, noch junger Mann, vielleicht von Tante Helenen's Alter.“

„Sprichst Du die Wahrheit, Agnes? Warum habe ich nicht früher etwas davon erfahren?“

Agnes sah ihren Vater verwundert an, aber sie war

dur  
her  
Mi  
Ber  
ver  
gef  
Hel  
—  
Pap  
ist  
Pap  
in  
Aus  
mit  
hein  
zieh  
Arb  
eine  
zim  
ein  
und  
dest  
bar  
gew  
nie  
sein  
alle  
Den  
lich  
reich  
The  
die  
dies  
scho  
reit  
wie  
geri  
sie  
Ver  
hätt  
war  
wol  
Sie  
selb  
lebt  
war  
der  
ihre  
Arb  
reich  
wal  
viel  
arn  
fall  
Un  
daß  
lebe



durch den Ton seiner Worte gereizt und sie entgegnete daher in wenig kindlichem Tone:

„Wahrscheinlich weil Du nicht eher zu Hause warst. Mich hat es so amüßigt, als ich Tante Helenen's graziöse Verbeugung sah, mit welcher sie sich von dem Fremden verabschiedete, daß ich, glaube ich, mit offenem Munde dastand. Ich habe mich gleichzeitig über Tante Helene's Augen gewundert, wie sie so innig blicken können — ich habe überhaupt niemals gedacht, daß sie so schön sei. Papa, es ist doch eigentlich schade, daß die Tante verrückt ist — ich finde, sie hätte vielleicht noch eine glänzende Partie machen können. Warum ist sie eigentlich niemals in eine Heilanstalt gebracht worden?“

Agnes erschraf plötzlich über das ungewöhnlich bleiche Aussehen des Vaters.

„Bist Du nicht wohl, Papa?“ fragte sie.

„Ich leide heute stark an Schwindel und Du regst mich mit Deinem Sprechen auf“, entgegnete Herr Reimersheim ungeduldig, „Ich will mich auf mein Zimmer zurückziehen und ein Stündchen ausruhen. Die ununterbrochene Arbeitshast wirft mich noch ganz darnieder. Lasse mich in einer Stunde wecken, Agnes.“

Der Kaufmann erhob sich und verließ das Speisezimmer. Es war nicht zu läugnen, sein Aussehen konnte ein krankhaftes genannt werden. Eine ungewöhnliche Blässe und Abgespanntheit war in seinen Zügen bemerkbar, nichts desto weniger fühlte sich die verzogene Tochter durch das barsche Wesen des Vaters tief gekränkt. Sie war es nicht gewohnt, von ihm ein hartes Wort zu hören, er hatte sich nie anders als ein zärtlicher Vater gezeigt, der alle Launen seines verzogenen Kindes belächeln konnte.

Herr Reimersheim eilte auf sein Zimmer, es war wie alle anderen der Villa mit orientalischer Pracht ausgestattet. Dennoch war das Gemach mehr mit Rücksicht auf Bequemlichkeit als mit Kunstsinne ausgestattet. Hier verträumte der reiche Kaufmann auf dem weichgepolsterten Sopha einen Theil seiner Zeit in beschaulicher Ruhe, hier berechnete er die Gewinne, welche ihm möglicher Weise aus dem Ankauf dieser oder jener Papiere erwachsen konnten.

In diesem Zimmer hatte Herr Reimersheim aber auch schon manche trübe Stunde, welche ihm sein Gewissen bereitet, verlegt. Wie oft gedachte er hier des todtten Knaben, wie oft der unglücklichen Mutter, deren Schätze er an sich gerissen. Wohl hatten sie ihm Segen gebracht, diese Schätze, sie vermehrten sich mit rapider Schnelligkeit, das kolossale Vermögen seines verstorbenen Bruders verdoppelte sich; er hätte es jetzt entbehren können, aber der Weg zur Umkehr war ihm abgeschnitten. Tante Helene bedurfte nichts, sie wollte nicht das Mindeste von ihren Verwandten annehmen. Sie hatte ihre zahlreichen Kostbarkeiten veräußert, und dieselben brachten eine enorme Summe auf, aber auch davon lebte sie nicht. Niemand wußte, wo das Geld geblieben war, denn Tante Helenen's kleine Bedürfnisse befriedigte der Fleiß; sie nahm kein Geschenk, nicht das Mindeste von ihren Verwandten. Ja, Tante Helene war eine geschickte Arbeiterin, sie arbeitete für Geld — die Schwägerin des reichen Kaufmanns arbeitete für Geld. Aber sie war wahnsinnig. Das Arbeiten für Geld nannte man, wie so vieles Andere, eine fixe Idee, sie wußte einmal, daß sie arm war, und wollte ihren Verwandten nicht zur Last fallen. Viele nannten es eine eigenthümliche Marotte der Unglücklichen und bemitleideten den Kaufmann Reimersheim, daß er gezwungen war, freilich durch eigenen Willen, Zeit Lebens eine solche Person um sich zu haben.

Die Welt wußte aus dem Munde des reichen Kauf-

mannes selbst, daß seine Schwägerin arm war, ganz arm, und nur von seiner Gnade lebte. Sie konnte nicht urplötzlich reich werden. Und wenn er sie auch mit Reichthümern überhäuft hätte, was sollten sie ihr? Helenen's Knabe war todt, er war ja wenige Tage nach der Geburt gestorben, so hatte ihm wenigstens Doctor Leopold gemeldet, und das genügte ihm, um so mehr, da Helene kurze Zeit nach ihrer Genesung in das Haus ihres Schwagers zog, und zwar — wie mehrere Aerzte behauptet hatten — wirklich wahnsinnig.

Seit dem Tage aber war Reimersheim nie mehr seines Lebens froh gewesen. Kaum eine Stunde verging, wo er nicht die Gestalt des jungen bleichen Weibes an seinem inneren Auge auftauchen sah. Es begann ein Leben voll bitterer Qualen für ihn. Der Reichthum war schwer erkauft, er hatte ihn um jeden Preis besitzen zu müssen geglaubt; vielleicht wäre er eines Tages sogar im Stande gewesen, einen Mord darum zu begehen, und es war ihm, als könne die Strafe für seine Sünde nie und nimmer ausbleiben. Aber sie blieb aus. Jahr aus Jahr ein überschüttete ihn das Glück mit seinem Füllhorn, es gab wohl keine Vergeltung. Immer wagehalsiger wurde er in seinen Unternehmungen, und jetzt erst, nach 20 langen Jahren, traf ihn der erste Verlust. Dem ersten folgte bald ein zweiter, ein dritter; eine wahnsinnige Angst erfaßte ihn. Creilte ihn dennoch sein wohlverdientes Geschick? Er dachte an seine Gattin, sie war eine stolze, hochmüthige Frau, niemals würde sie sich mehr daran gewöhnen, etwas weniger Luxus zu entfalten. Er dachte an seine Kinder.

Seinem Sohne fiel es nie ein, daß ihm eine andere Bestimmung zu Theil werden könne, als den unerforschlichen Reichthum seines Vaters anständig durchzubringen. Er war der beste Reiter, der unermülichste Spieler, der bekannteste Rouee, aber das waren auch die einzigen Tugenden oder Untugenden, deren er sich rühmen konnte. Seine geistigen Fähigkeiten waren immer hinter seinen Jahren zurückgeblieben, und sein Vater erstarb bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß es eines Tages dahin kommen könne, daß derselbe auf sich selber angewiesen sein würde. Und nun vollends Agnes, das verwöhnte Kind. Ihre Bildung bestand aus jener oberflächlichen Schul- und Pensionats-Erziehung, welche in jetziger Zeit so sehr an der Tagesordnung ist. Ihr Wissen und Können war oberflächlich — was sollte aus ihr werden?

Solche Gedanken beschäftigten in diesem Momente den Mann, von dem die Welt glaubte, er rechne nach Millionen. Und nicht dieses allein quälte und peinigte ihn. Agnes's Mittheilung über Tante Helenen's Besuch hatte seine angespannten Nerven in eine noch höhere Aufregung versetzt. Helene hatte seines Wissens seit sie in seinem Hause war, keinen Besuch empfangen, sie verließ nur dann und wann einmal das Haus, aber noch nie hatte er in Erfahrung bringen können, wohin sie alsdann ihre Schritte lenkte, soviel er ihr auch schon gefolgt war, immer erwiesen sich seine Nachforschungen erfolglos. Auch diese einsamen Gänge hatten ihn anfangs beunruhigt, erst später gewöhnte er sich daran, aber niemals empfing sie seines Wissens Besuch. Was mochte das bedeuten? Sein Unglücksrad war einmal im Rollen, vielleicht war es bestimmt, ihn in den Abgrund zu schleudern.

Und doch, er mußte sich aufraffen, es gab wohl noch eine Rettung, noch konnte nicht Alles verloren sein. Noch war sein Reichthum bedeutend genug, eine Anzahl wenn auch noch größerer Verluste zu ertragen.

Eben jetzt eröffnete sich seiner Tochter die Aussicht auf

eine glänzende Verbindung mit Herrn von Mersdorf; er mußte sich jetzt halten, um jeden Preis.

Allmählig gewann er frischen Muth, er mußte sich aufrichten zu neuem Handeln, zu neuem Kampfe mit dem Schicksale, vielleicht gestaltete sich Alles viel günstiger, als er es in seiner düsteren Stimmung erwartete.

Als Herr Reimersheim eine Stunde später seine elegante, mit zwei prächtigen Kappen bespannte Equipage bestieg, sah Niemand ihm die sorgenvoll verlebte Stunde an. Sein Gesicht glänzte vor Zufriedenheit und mancher neidische Blick folgte dem Gefährt.

VI.

Spurlos waren zwanzig Jahre an Mutter Lisbeth und dem würdigen Römlein vorbeigegangen. Wohl war die erstere noch etwas forpulerter geworden und das spärliche Haar des Letzteren war den Weg alles Irdischen gegangen, sonst aber war Alles beim Alten geblieben, selbst die alte verräucherte Gaststube mit ihrem Dunst und Tabaksqualm, und auch die alten Stammgäste fanden sich nach wie vor ein.

Mutter Lisbeth saß noch in dem mit Leder bezogenen Lehnstuhl, welcher indessen seine ursprüngliche Farbe eingebüßt hatte, eben so wie die mächtigen Haubenbänder der Wirthin. Ihr schillerndes Seidenkleid war durch ein einfaches, geblümtes Wollkleid ersetzt, aber die Trägerin hatte darum nichts von ihrem „Anstand“ und ihrer „Standesgemäßheit“ eingebüßt, sie war im Gegentheil eine bei weitem passendere Erscheinung in diesen Räumen als vordem.

Es war noch früh am Morgen, als Mutter Lisbeth einen unerwarteten Besuch empfing. Sie trat gerade in die Gaststube, ihren gewohnten Platz einzunehmen, als ihr plötzlich ein elegant gekleideter Herr gegenüber stand. Die Wirthin starrte den Eintretenden ein paar Augenblicke an, als müsse sie sich besinnen, wem das Gesicht gehöre, was sie so plötzlich vor sich sah.

„Um Gott, Herr Doctor, wo kommen Sie her?“ rief sie dann aus und ihr rothes Gesicht nahm vor sichtlich Freude eine noch höhere Färbung an, indem sie ihm beide Hände entgegenstreckte.

„Wo ich herkomme, Frau Lisbeth? Wie Sie wohl denken können, aus weiter Ferne“, entgegnete Doctor Leopold gutmüthig. „Ich sehe, es geht Euch gut; was macht Vater Römlein? Doch wohl auf?“

„Alles beim Alten. — Römlein ist kreuzfidel, er nimmt's noch mit Jüngeren auf.“

„Freut mich ungemein, Frau Lisbeth, auch um jener armen Frau willen, die hier damals bei Euch war, bei welcher Gelegenheit ich Euch kennen lernte.“

„Was ist mit der? Lebt sie noch?“

„Ob sie noch lebt? Nun gewiß, und ich hoffe, es soll ihr noch gut gehen, und sie soll auch noch ihr Bischen Freude vom Leben haben. In ihrer Angelegenheit komme ich auch hierher. Sagt einmal Frau Lisbeth, wißt Ihr eigentlich noch, wie damals die ganze Sache zugegangen ist?“

„Ob ich sie weiß? O, lieber Herr Doctor, so was vergißt sich nicht so leicht. Unsereriner erlebt nicht alle Tage etwas Besonderes. Ich weiß noch die ganze Geschichte von A bis Z.“

„Und wie ist's mit Römlein?“ fragte der Doctor sichtlich von Lisbeth's Auseinandersetzung befriedigt.

„O, der wird's auch noch wissen. Sonst ist er im

Allgemeinen recht vergessen, aber über diese Sache haben wir zu oft gesprochen, die kennt er so gut wie ich.“

„Sie sagen mir da etwas sehr Gutes, Mutter Lisbeth. Aber nun noch eine Frage. Würden Sie auch, wenn es sein müßte, vor Gericht beschwören können, was der Kaufmann Reimersheim damals gesprochen?“

„Vor Gericht? Du lieber Gott, ich hasse nichts mehr als das Gericht, aber wenn's sein muß, denn nun in Gottes Namen. Ich kann's beschwören, was ich aussage, so genau weiß ich Alles. Aber was soll dies eigentlich bedeuten, Herr Doctor? Sie wollen doch nicht etwa den reichen Kaufmann Reimersheim vor's Gericht bringen?“

„Ich kann jetzt nichts sagen, Frau Lisbeth, mit dem besten Willen nicht, aber Ihr werdet's bald genug erfahren, um was es sich handelt. Thun Sie mir nur den Gefallen und sprechen Sie mit Niemandem über diesen Gegenstand. Kann ich mich auf Sie verlassen?“

„Ich denke, das wissen Sie, Herr Doctor. Nicht eine Menschenseele hat damals Etwas erfahren.“

„Noch eine Frage, Frau Römlein. Wer hat damals den Knaben der Frau, welche bei Euch in Pflege gegeben war, mitgenommen?“

Frau Römlein sah den Doctor erstaunt an.

„Ich denke doch wohl Sie!“

„Und wo war der Knabe geblieben?“

Mutter Lisbeth blickte immer verwunderter bei diesen Fragen.

„Ich meine, er starb — wenigstens sagten Sie mir so.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Die erste Thräne.

Der Donner schwieg, die Blitze zuckten fern,  
Es rang der Sturm im sterbenden Ermatten,  
Und, grüßend durch der Wolken flücht'ge Schatten,  
Ein Friedensbote, drang der Morgenstern,  
Aus Osten brach des jungen Tages Röthe,  
Doch Stille rings; denn durch die Felsenöde  
In heil'gen Schauern ging die Furcht des Herrn.

Das Weib am Herzen, das den Säugling trug,  
Im Haupte wälzend schwerer Träume Lasten,  
So schlief der erste Mensch in kurzem Rasten,  
Ein Flüchtling vor dem Richter, der ihn schlug.  
Und trauernd stand der Engel mit dem Schwerte,  
Und sah's und hob die Schwingen von der Erde  
Und nach dem Himmel lenkt er seinen Flug.

Er trat vor den Erbarmen tief verhüllt,  
Es sah der Herr mit Liebe auf den Treuen: —  
„Sie schlafen, Vater, zittern und bereuen;  
Sei ihnen denn, wenn sie erwachen, mild!“  
Und sinnend der Veröhnung ew'ge Pläne,  
Gob ihm der Herr in's Aug' die erste Thräne,  
Sie still zu tragen nach dem Erdgefilde.

Der Bote fliegt — noch ruh'n die Menschen süß;  
Doch, jetzt erwachend, zieh'n voll sel'ger Schmerzen  
Sie ihren Säugling schluchzend nach dem Herzen  
Und segnen fromm die Hand, die sie verstieß.  
Sie können beten, denn sie können weinen;  
Der Herr ist strafend Vater noch den Seinen,  
Und über Thränen strahlt das Paradies!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag  
von Paul Weber in Pulsnik.

Mitt  
(einschl  
beil  
werden  
Raum  
Seite b  
Dienst  
  
Mu  
  
betreff  
Kaufm  
  
die zun  
Wohnu  
  
hinter  
  
das de  
Hypoth  
versteige  
  
sollen in  
lich mei  
  
U.  
des Ta  
Liberal  
Besseren  
sehr an

